

# I. Methode: Grounded Theory

---

Die Grounded Theory-Methodologie (GTM) sieht sich als Teil der interpretativen Sozialforschung und betrachtet die Forscherin deshalb nie als alleinige Betrachterin, sondern als involvierte Interpretin von Daten. Die Forschenden sind Teil der Wechselbeziehung zwischen Objekt und Subjekt, wodurch sie die Forschungsarbeit sowohl beeinflussen als auch selbst von ihr beeinflusst werden. Diese Wechselbeziehung spiegelt sich in der Parallelität und Abhängigkeit der Prozesse der Datenerhebung, ihrer Analyse und der Theoriebildung wieder, welche charakteristische Merkmale der GTM sind.<sup>1</sup> Anselm Strauss, Mitbegründer der Grounded Theory, verzichtet in der Konsequenz auf ein rigides Regelwerk für das analytische Vorgehen und will stattdessen dem Forschenden die Freiheit geben, sein Vorgehen dem individuellen Arbeitsrhythmus, seiner persönlichen Erfahrung und weiteren Faktoren des Forschungskontexts anpassen zu können.<sup>2</sup> Trotz dieser Offenheit und dem gegebenen Gestaltungsspielraum des Forschers gelten gewisse Rahmenbedingungen wie theoretisches Vorwissen, theoretisches Sampling, theoretische Sättigung, Kodierung, Typenbildung, Memos und Qualitätssicherung.<sup>3</sup> Bevor man sich diesen Rahmenbedingungen der GTM zuwenden kann, muss genauer definiert werden auf welche Grounded Theory Bezug genommen wird. Ihr Startpunkt markiert das Buch von Glaser/Strauss *The Discovery of Grounded Theory*<sup>4</sup> und sie hat sich seit den 1960er Jahren in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Die Spaltung der Forschungsgemeinschaft verläuft entlang der Forschungslinie von Glaser bzw. Strauss und differenziert sich entlang der jeweiligen epistemologischen und sozialtheoretischen Hintergründe weiter aus.<sup>5</sup> Der Linie Strauss'

---

1 | Vgl. Strübing, Grounded Theory, 17.

2 | Vgl. Strauss, Qualitativer Sozialforschung, 33.

3 | Vgl. Strübing, Grounded Theory, 13-36; 84 und vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 109f.

4 | Glaser, Barney G. und Strauss, Anselm L. *The Discovery of Grounded Theory*. New York : Aldine De Gruyter, 1967.

5 | Vgl. Strübing, Grounded Theory, 8.

folgend wird in dieser Arbeit die GTM zur Fallkontrastierung und Typenbildung nach Kelle/Kluge verwendet, um eine Typologie der Versprachlichung von Transzendenzenerfahrungen ausgehend von Jacques Lacan bei Berichten aussergewöhnlicher Erfahrungen zu erstellen. Als Datengrundlage dient eine Auswahl der Briefe aus der Sammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg i. Br.

## 1. WELCHE GROUNDED THEORY?

Glaser veröffentlicht in den 1990er Jahren im Eigenverlag ein Buch über Emergence und Forcing<sup>6</sup>, welches öffentlich den Bruch zwischen ihm und Strauss als den beiden Begründern der GTM markiert. Bereits in den 1970er Jahren beginnen die beiden Forscher deutlich unterschiedliche Wege bei der Ausarbeitung und Klärung der methodologischen Grundlagen einzuschlagen.<sup>7</sup> Durch die von Glaser veröffentlichte Streitschrift, auf die nie eine öffentliche Stellungnahme seitens Strauss folgt, werden die zugrundeliegenden epistemologischen, methodologischen und sozialtheoretischen Differenzen sichtbar, wodurch sich jede Forscherin in der Tradition der GTM fortan entsprechend begründet positionieren muss.<sup>8</sup> Ausserdem gilt es nicht nur zwischen Glaser und Strauss zu unterscheiden und sich zu positionieren, sondern darüber hinaus mit einer GTM zu arbeiten, die dem eigenen Forschungskontext am besten entspricht und diese, ganz in der Tradition der GTM, weiter anzupassen. Dies soll mithilfe von Kelle/Kluge geschehen; sie sehen eine Integration von Grosstheorien zur Konstruktion heuristischer Konzepte im Rahmen des theoretischen Vorwissens in die GTM vor und versuchen anschliessend durch Fallkontrastierung eine Typologie zu konstruieren.<sup>9</sup>

Aus den unterschiedlichen epistemologischen Denktraditionen der Begründer der Grounded Theory Glaser und Strauss ergeben sich zwei grosse methodologische Unterschiede: einerseits im Umgang mit theoretischem Vorwissen

---

**6** | Vorläufige Definitionen: Emergence wird als Begriff von Glaser/Strauss eingeführt, um das Auftauchen von Kategorien aus empirischen Daten zu beschreiben. Zu diesem Zweck wird eine allgemeine Methode vergleichender Analyse vorgeschlagen: die Grounded Theory. Forcing ist ein polemischer Begriff von Glaser, den er für das axiale Kodieren bzw. das Kodierparadigma nach Strauss verwendet. Glaser macht dem Kodierverfahren den Vorwurf, den Daten theoretische Kategorien aufzuzwingen, anstelle sie aus den Daten emergieren zu lassen.

**7** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 242.

**8** | Vgl. ebd., 77.

**9** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 14.

und andererseits in der Qualitätssicherung. Die Kodierung, insbesondere das Kodierparadigma<sup>10</sup> als axiales Kodieren<sup>11</sup>, weist ebenfalls grosse Differenzen auf, wobei sich diese wiederum auf den Umgang mit dem theoretischen Vorwissen zurückführen lassen.

### 1.1 Bedeutung des theoretischen Vorwissens bei Glaser und Strauss

Mit dem in den 1990er Jahren veröffentlichten Buch von Glaser, in dem er *Emerging* und *Forcing* polemisch als zwei Arten beschreibt, wie man fundierte Theorien auf einer Datenbasis entwickeln kann, spricht er das Kodierparadigma von Corbin und Strauss an.<sup>12</sup> Glaser macht ihnen den Vorwurf, durch die starke Strukturierung des Kodierparadigmas, unter anderem mithilfe des theoretischen Vorwissens, den Daten eine Theorie aufzuzwingen (*Forcing*) und diese nicht aus ihnen emergieren (*Emerging*) zu lassen.<sup>13</sup> Obwohl Strauss und Glaser sich einig sind, dass jede empirische Untersuchung einen theoretischen Rahmen benötigt, bleibt es ein Streitpunkt, in welcher Form dieser Rahmen bei der Kategorisierung herangezogen werden soll. Laut Strauss kann dieser Rahmen als heuristisches Gerüst verwendet werden, um ein Skelett für die entstehende gegenstandsbezogene Theorie zu konstruieren. Entlang des Kodierparadigmas sucht er nach Kategorien der von den Akteuren genannten Phänomene. Die zu untersuchenden Kategorien werden während des offenen Kodierens<sup>14</sup> entwickelt. Anschliessend wird bei Strauss geprüft, welche kausalen Bedingungen die Phänomene der Akteure in welchem Kontext mitbringen. Zusätzlich werden intervenierende Bedingungen, von denen die untersuchten Phänomene beeinflusst werden, eruiert; die Handlungs- und Interaktions-

---

**10** | Vorläufige Definition: Das Kodierparadigma ist ein von Strauss und Corbin entwickeltes Werkzeug des axialen Kodierens. Es versucht das Phänomen als Achsenkategorie zu fassen, indem es seine Ursachen, den Kontext und den handelnden Betroffenen sowie die Konsequenzen beschreibt. Das Kodierparadigma ermöglicht es, ein begrifflich gefasstes, theoretisiertes Phänomen abstrahierend bezeichnen können.

**11** | Vorläufige Definition: Axiales Kodieren befasst sich mit einzelnen empirischen Vorkommnissen und deren Abstraktionen. Es dient der Differenzierung bereits vorhandener Konzepte, wodurch sie zu Kategorien werden; diese werden auch Achsenkategorien genannt.

**12** | Vgl. Corbin, Basics, 156ff.

**13** | Vgl. Glaser, Basics, 45ff.

**14** | Vorläufige Definition: Offenes Kodieren entwickelt sukzessive, ausgehend von den Daten Konzepte, die später im axialen Kodieren weiterverwendet werden. Offenes Kodieren ist ein expandierendes Verfahren, bei dem viel Interpretationstext geringen Datenmengen hinzugefügt wird.

strategien, die von den Akteuren zur Bewältigung eines Phänomens oder dessen Konsequenzen eingesetzt werden, werden in den Fokus gerückt.<sup>15</sup> Glaser hingegen spricht von theoretischem Kodieren anstelle des axialen Kodierens, wozu Strauss' Kodierparadigma zählt. Glasers Forschung führt ad hoc theoretische Kodes<sup>16</sup> in die Analyse ein, wobei die Verwendung theoretischen Hintergrundwissens für diesen Schritt schädlich ist. Anders als bei Strauss soll dementsprechend auf die Verwendung theoretischen Vorwissens beim Kodieren möglichst verzichtet werden.<sup>17</sup> Der Fokus der kodierten Ereignisse liegt auch bei Glaser auf den von den Akteuren beschriebenen Phänomenen im untersuchten Feld.<sup>18</sup>

Je nach Perspektive der Forschenden kann Strauss' Kodierparadigma die theoretische Anschauung nur sehr unvollkommen wiedergeben und sie sind deshalb angehalten, ein eigenes Kodierparadigma auf systemtheoretischer Grundlage zu entwickeln.<sup>19</sup> Anstelle des Kodierparadigmas kann ein anderer theoretisch-heuristischer Rahmen gewählt werden, der zur Entwicklung empirisch begründeter Theorien verhilft. Strauss spricht mit Rekurs auf Blumers Idee der sensibilisierenden Konzepte<sup>20</sup> von Grosstheorien als Quelle der Inspiration für ein angemessenes Verständnis vorliegender empirischer Daten. Diese sensibilisierenden Konzepte sollen keineswegs empirisch gehaltvoll sein, sondern lediglich den Forschenden davor bewahren, in den Daten zu ertrinken. Dabei liegt die Aufgabe der Forscherin immer in der nachvollziehbaren und sinnvollen Interpretation der Daten.<sup>21</sup> Glaser hingegen geht von allgemeinen sozialtheoretischen Konstrukten aus, die den Forschenden a priori kognitiv verfügbar sind und nicht fallspezifisch variieren. Damit will er verhindern, dass den Daten spezifische Kategorien übergestülpt werden und gleichzeitig

---

**15** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 241f.

**16** | Glaser nennt diese theoretischen Kodes »Kodierfamilien«.

**17** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 243.

**18** | Im Zusammenhang mit dem zu verwendenden Theoretiker Jacques Lacan für den heuristischen Rahmen muss angemerkt werden, dass die Verwendung von Sprache in all ihren Facetten ebenfalls eine Handlung ist.

**19** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 244.

**20** | »Whereas definitive concepts provide prescriptions of what to see, sensitizing concepts merely suggest directions along which to look. The hundreds of our concepts – like culture, institutions, social structure, mores, and personality – are not definitive concepts but are sensitizing in nature. They lack precise reference and have no benchmarks which allow a clean-cut identification of a specific instance and of its content. Instead they rest on a general sense of what is relevant.« Blumer, What is Wrong, 7.

**21** | Vgl. Corbin, Basics, 77-81 und vgl. Strübing, Grounded Theory, 60 und vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 251.

dem Forschenden ein Werkzeug in die Hand geben, damit dieser nicht das Rad der Soziologie beständig neu erfinden muss.<sup>22</sup>

Damit liegen die beiden Begründer der Grounded Theory grundsätzlich nahe beieinander, was die Unverzichtbarkeit theoretischen Vorwissens angeht, wobei Strauss mehr Flexibilität bei der Anwendung von theoretischem Vorwissen zulässt als Glaser, der von achtzehn Kodierfamilien<sup>23</sup> spricht, die den theoretischen Horizont markieren.

In dieser Arbeit soll ausgehend von Lacans Theorie der Sprache und des Subjekts die Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle Freiburg i. B. bearbeitet werden. Dementsprechend sind die von achtzehn Kodierfamilien Glasers und das Kodierparadigma Strauss' wenig hilfreich, denn der Untersuchungsgegenstand ist ein anderer: Nicht die durch die Akteure benennbaren Phänomene stehen im Zentrum, sondern die Sprache der Akteure im Umgang mit einem oft nicht benennbaren Phänomen wird in den Fokus gerückt. Strauss hat den Vorteil der alternativen sensibilisierenden Konzepte, die aus einer Grosstheorie, wie jener Lacans, hervorgehen können. Ausserdem lässt Strauss die Verwendung theoretischen Hintergrundwissens beim Kodierprozess, genauer beim axialen Kodieren, zu und Glaser empfindet theoretisches Vorwissen als Ballast, der dem Kodieren schadet. Die starke Gewichtung von Lacans Theorie reicht, um sich gegen Glasers Verständnis der Grounded Theory mit den Kodierfamilien und dem hohen Anspruch an die Emergenz einer Theorie aus empirischen Daten zu entscheiden.

## 1.2 Qualitätsprüfung nach Glaser und Strauss

Der zweite grosse Dissens zwischen Glaser und Strauss bezieht sich auf die Verifikation der empirisch gewonnenen Theorien. Grundsätzlich ist es wichtig zu sehen, dass die Grounded Theory als kritische Stimme im Kontext der deduktiven-nomologischen Forschungstradition entwickelt wurde, weil sie den Daten gegenüber der Theorie den Vorrang gibt. Strauss bezieht zusätzlich den konstruierenden Standpunkt des Forschers mit ein, da es keinen unabhängigen, objektiven Blickwinkel geben kann. Dementsprechend wehrten sich die Begründer der GTM am Anfang, die mit ihrer Methodologie gewonnenen Erkenntnisse nach den alten standardisierten theorie-testenden Verfahren der Sozialforschung überprüfen zu müssen: Das Qualitätsmerkmal der GTM liegt darin, nur Theorien hervorzubringen, die die Gütekriterien<sup>24</sup> einer

**22** | Vgl. Strübing, Zwei Varianten, 268f.

**23** | Vgl. ebd., 268.

**24** | Glaser nennt als Gütekriterien: fit, relevance, work und modifiability. Vgl. Glaser, Doing Grounded Theory, 235f.

Theorie bereits erfüllen. Während Glaser an diesem induktiven Theorieverständnis festhält, dass es nicht zur GTM gehöre, eine Theorie zu überprüfen, fängt Strauss an, Verifikationsschritte<sup>25</sup> in seine GTM zu integrieren.<sup>26</sup> Zusammen mit Corbin hat Strauss den Anspruch erhoben, Theorien innerhalb des interaktiven Kontextes von Datengewinnung und -analyse zu ihren Daten zurückverfolgen zu können: Eine Theorie ist erst dann plausibel, wenn sie die Qualität der Beziehung zwischen Theorie und Daten, unter Berücksichtigung der aktiven Rolle der Forschenden, ausweisen kann. Corbin und Strauss widmen den Kriterien der Evaluation der GTM in *Basics of Qualitative Research* ein ganzes Kapitel und Forscher in ihrer Tradition tun es ihnen gleich.<sup>27</sup> So sind unterschiedliche Möglichkeiten zur Qualitätsprüfung und -sicherung der GTM entstanden: 1) Es können mehrere Grosstheorien nacheinander eingesetzt werden, um die untersuchten Phänomene zu analysieren. 2) Die systematische Suche nach Gegenevidenz kann den empirischen Gehalt eines heuristischen Konzepts evaluieren. 3) Die Suche nach empirischen Phänomenen, auf die die entwickelten Kategorien nicht passen, zeigt die Notwendigkeit weiterer Kategorien auf.<sup>28</sup>

Diese zweite frappante Differenz zwischen Glaser und Strauss lässt es nicht zu, alleine nach Glasers Vorbild zu forschen. Durch die Unmöglichkeit der Evaluation einer wissenschaftlichen Theorie diskreditiert sich Glaser als Wissenschaftler selbst und man müsste seine Forschungsmethode mindestens um einige Qualitätsmerkmale, wenn auch nicht um die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung (Objektivität, Reliabilität und Validität), erweitern. Es ist eine notwendige Bedingung einer jeden empirischen Forschung, die immer nur vorläufige Evidenz für theoretische Aussagen erbringen kann, dass sie die Möglichkeit der Kritik oder Falsifikation impliziert. Die notwendige Bedingung der Falsifikation impliziert wiederum die Möglichkeit der Überprüfbarkeit anhand von Gütekriterien oder eben Qualitätsmerkmalen, die in Abgrenzung zu den Gütekriterien der klassischen quantitativen Forschung stehen müssen.

Entscheidend für die Wahl der GTM nach Strauss für diese Arbeit ist jedoch schliesslich nicht die grundsätzliche Forderung nach der Überprüfbarkeit der GTM, denn solche Qualitätsmerkmale hätten für Glasers GTM entwickelt werden können, sondern die Gewichtung und Freiheit des theoretischen Vor-

**25** | Damit ist jedoch nicht eine Verifikation im Sinne Poppers gemeint, sondern Qualitätsmerkmale einer Theorie, die nicht einen Beweis, aber eine Merkmalsprüfung zur Qualitätssicherung ermöglichen.

**26** | Vgl. Strübing, Zwei Varianten, 271-273.

**27** | Vgl. Corbin, Basics, 341-368 und vgl. Strübing, Grounded Theory, 61.

**28** | Vgl. Kelle, »Emergence« oder »Forcing«?, 254f.

wissens. In der Forschungstradition Strauss' kann das theoretische Vorwissen verhältnismässig gross sein, direkt zur Kodierung verwendet werden und beschränkt sich nicht auf die achtzehn Kodierfamilien nach Glaser, sondern das Vorwissen lässt sich je nach Forschungsgegenstand neu definieren. Strauss' Ansatz ist mehrfach weiterentwickelt worden und wird durch Kelle/Kluge eine Methode zur Entwicklung von Typologien durch Fallkontrastierung und Fallvergleich. Inwiefern sich diese methodische Verschärfung der GTM nach Kelle/Kluge für die Entwicklung einer Typologie der Sprache ausgehend von Lacan bei Berichten aussergewöhnlicher Erfahrungen eignet, soll sich im Folgenden zeigen.

## 2. KELLE UND KLUGE: TYPENBILDUNG DURCH FALLVERGLEICH UND FALLKONTRASTIERUNG

Udo Kelle widmet sich der empirisch begründeten Theoriebildung mit grosser methodologischer Tiefe und setzt sich infolgedessen mit der GTM inklusive dem Dissens zwischen Glaser und Strauss auseinander. Ausserdem beschäftigt er sich eingehend mit computergestützter Analyse qualitativer Daten und fallkontrastierender bzw. fallvergleichender Typenbildung.<sup>29</sup> Mit Susann Kluge<sup>30</sup>, die sich in ihrer Dissertation mit der Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Forschung auseinandersetzt, findet er einen geeigneten Partner, um aus der GTM nach Strauss ein Spektrum von Verfahren zu entwickeln. Das Ziel der gemeinsam entwickelten Verfahren ist es, Ähnlichkeiten und Unterschiede im Datenmaterial sowohl auf Einzelfallebene als auch fallübergreifend zu identifizieren. Dabei wird die heuristische Funktion qualitativer Forschung betont und das induktivistische Selbstmissverständnis der qualitativen Methodenlehre<sup>31</sup>, wie dies bei Glaser der Fall war, ausgeräumt.<sup>32</sup> In der Forschungstradition Strauss' berücksichtigen Kelle und Kluge das theoretische Vorwissen als Ausgangspunkt einer jeden Typologie, unabhängig von seinem empirischen Gehalt oder theoretisierenden Anspruch. Ebenso ist die Qualitätsprüfung, als systematische Suche nach Gegenevidenz oder Fällen, die die entwickelten Kategorien erweitern, Teil des qualitativen Arbeitsprozesses.

**29** | Vgl. Kelle, Computergestützte Analyse, 485-502 und vgl. Kelle, Empirisch begründete Theoriebildung, ganzes Werk.

**30** | Vgl. Kluge, Empirisch begründete Typenbildung, ganzes Werk.

**31** | Damit meinen Kelle/Kluge die Vorstellung, dass Theorien aus Daten emergieren und die GTM weitgehend auf theoretisches Vorwissen verzichten kann.

**32** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 13.

ses und führt zu einer theoretischen Sättigung<sup>33</sup>, die das Ende der Untersuchung markiert.<sup>34</sup>

Im Folgenden wird die Methode der fallkontrastierenden und fallvergleichenden Typenforschung von Kelle/Kluge am Gegenstand dieser Arbeit, der Theorie Lacans sowie der Briefsammlung der PBS, expliziert und kritisch kommentiert. Wichtig ist die Tatsache, dass die qualitative Analysemethode nach Kelle/Kluge durch ihren epistemologischen Standpunkt implizit ein Menschenbild mitbringt, unter Umständen im Widerspruch zur verwendeten Theorie des Borromäischen Knotens nach Lacan steht. Die angewandte Methode, in diesem Fall die GTM nach Kelle/Kluge, sollte jeweils dem theoretischen Zugang zur Welt dienen und diesen nicht unterwandern, weshalb es notwendig sein wird, die GTM nach Kelle/Kluge aus einem psychoanalytischen Blickwinkel kritisch zu betrachten und wenn nötig zu erweitern. Die Grounded Theory wurde unter anderem von Franz Breuer aus psychoanalytischer Perspektive kritisiert und infolgedessen um ein selbstreflexives Forschungstagebuch ergänzt.<sup>35</sup> Im Zuge dieser Arbeit soll das Menschenbild Lacans der Forschungsmethodik von Kelle und Kluge kritisch gegenübergestellt werden, damit Methode und Theorie dieser Arbeit kongruent sind.

Zwecks eines besseren Überblicks werden in der unten abgebildeten Tabelle die Arbeitsschritte der GTM nach Kelle/Kluge sichtbar gemacht und um In-vivo-Kodes, Memos sowie eine gesonderte Qualitätsprüfung ergänzt. Jedem Schritt der erweiterten GTM werden Schlagwörter aus dieser Arbeit zugeordnet, die den Verweis auf den konkreten Arbeitsschritt leisten. Die einzelnen Arbeitsschritte in dieser Arbeit werden in diesem Teil erst erwähnt und abschliessend in den zwei folgenden Teilen II. Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels ausgehend von Lacan und III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS expliziert.<sup>36</sup>

---

**33** | Vorläufige Definition: Die theoretische Sättigung markiert das Ende einer Grounded Theory; wenn die Untersuchenden es nicht mehr für notwendig halten, weiteres Material zu sammeln, weil eine Reihe von untersuchten Fällen keine Modifikation mehr notwendig gemacht hat.

**34** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 108-112.

**35** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11.

**36** | Alle hier aufgeführten Schlagworte zur GTM nach Kelle/Kluge werden im nachfolgenden Kapitel behandelt.

|                                                                |                                                                                                                                                                                                                                                                            |
|----------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Erweiterte GTM nach Kelle/Kluge                                | Explizit in dieser Arbeit                                                                                                                                                                                                                                                  |
| Theoretisches Vorwissen                                        | Sprache des Mangels ausgehend von Jacques Lacan explizieren und reduzieren                                                                                                                                                                                                 |
| Datengrundlage                                                 | Briefsammlung der PBS, Cluster Zahradniks, SPSS-Rohdaten und Exceltabelle der PBS                                                                                                                                                                                          |
| Datenauswahl                                                   | Stichprobe umfasst 24 Briefe: fünfzehn Briefe aus fünfzehn verschiedenen Cluster Zahradniks mit Perzentile über 75, vier kontrastierende Fälle und fünf Fälle zur theoretischen Sättigung der lalangue T                                                                   |
| Kodierung mit Kategorienschema und In-vivo-Kodes <sup>37</sup> | Eigenschaften der Sprache s-i, lalangue B, lalangue T und In-vivo-Kodes                                                                                                                                                                                                    |
| Entwicklung von Subkategorien                                  | Reflexionen, Referenzrahmen, Korrektur, Orthographie, Semantik, Kohäsion, Neologismus, Anspielung, Analogie, Unsinn und Lücke                                                                                                                                              |
| Typenbildung                                                   | 1. Konstruktion von Merkmalsräumen und Reduktion auf sieben Typen<br>2. Charakterisierung der sieben Typen der Sprache des Mangels: Sinn, aufgebrochener Sinn, Bildsprache, schöpfende Sprache und die Unsägliche, Versprachlichte und Traumatische Transzendenzzerfahrung |
| Memos                                                          | Planungsmemo, Reflexionsmemo, erklärende und theoretische Memos strukturiert verfassen und miteinander vernetzen                                                                                                                                                           |
| Qualitätsprüfung                                               | 1. Hypothesengenerierung<br>2a. Memos<br>2b. Theoretische Sättigung                                                                                                                                                                                                        |

Tab. 2: Arbeitsschritte der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge

## 2.1 Theoretisches Vorwissen

Das theoretische Vorwissen übernimmt zwei Funktionen in der GTM: Erstens ermöglicht es die Explikation und kritische Reflexion der impliziten, unreflektierten theoretischen Vorannahmen, welche auch Alltagswissen einschliessen. Zweitens verhindert es durch die Explikation des Blickwinkels das Ertrinken der Forscherin im Datenmaterial. Wie bereits erwähnt, spielt theoretisches Vorwissen bei Glaser eine andere Rolle als bei Strauss und Kelle/Kluge entwickeln die von Blumer importierten sensibilisierenden Konzepte weiter zu einem heuristischen Rahmen, der mehrere Schritte der qualitativen Analyse umfasst.<sup>38</sup> Das theoretische Vorwissen fließt in die Datenauswahl, die Kate-

**37** | Grau hinterlegte Felder werden mit der Unterstützung der Software ATLAS.ti bewältigt.

**38** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 108 und vgl. Kelle, Rolle theoretischer Heuristiken, 240.

gorisierung des Datenmaterials, die Dimensionalisierung der Kategorien und die Typenbildung ein. Während des ganzen Prozesses der qualitativen Untersuchung greifen demnach das theoretische Vorwissen und die empirischen Daten ineinander. Erst wenn empirische Zusammenhänge zwischen den Kategorien theoretisch erklärt Sinn ergeben, kann von einer mit der Grounded Theory erarbeiteten qualitativen Typologie gesprochen werden.<sup>39</sup>

Das verwendete theoretische Vorwissen muss gewisse Bedingungen erfüllen, um einer qualitativen Untersuchung gerecht zu werden. Erstens soll es anders als in einem experimentellen Forschungsdesign nicht ex ante formulierte Hypothesen überprüfen, sondern lediglich als heuristisches oder sprachliches Gerüst dienen, damit der Forscher die gesammelten empirischen Daten theoretisch beschreiben und zu einer oder mehreren Hypothesen bündeln kann. Zweitens soll bei der Herkunft des theoretischen Vorwissens zwischen Akteurwissen und Forscherwissen differenziert werden, worunter auch von Akteuren verwendetes Forscherwissen zählt. Drittens soll der empirische Gehalt des Vorwissens nicht zu hoch sein, sondern lediglich die Funktion der sensibilisierenden Konzepte erfüllen, damit es erst im Verlauf der Untersuchungen empirisch gefüllt wird. Darunter fallen Grosstheorien, die sich auf hohem Abstraktionsniveau befinden und eine grosse Anzahl von Annahmen machen, die nur sehr bedingt oder gar nicht empirisch überprüfbar sind.<sup>40</sup> Diese drei Kriterien des theoretischen Vorwissens betreffen die GTM dieser Arbeit nicht alle gleichermassen: Die Unterscheidung zwischen Akteur- und Forscherwissen mit der Implikation der Verwendung von Forscherwissen durch die Akteure und vice versa müssen aus psychoanalytischer Perspektive kritisiert werden und entfallen schliesslich als Qualitätsmerkmal für das theoretische Vorwissen.

### **2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen**

Als wesentliches Ziel qualitativer Forschung definieren Kelle/Kluge den wissenschaftlichen Zugang zu Akteurwissen, weshalb das theoretische Vorwissen in Akteur- und Forscherwissen unterschieden werden muss. Für dieses Ziel sollen mit qualitativen Methoden Informationen zum Sprachgebrauch oder dem Handlungsfeld von Akteuren gesammelt werden, wodurch Akteurwissen erzielt wird. Dabei ist der Zugang zu diesem Wissen nicht nur das Ziel, sondern auch die Voraussetzung, denn die Forscherin muss dafür über alltägliche Sprech- und Verstehenskompetenzen verfügen. Ausserdem soll nicht ausser Acht gelassen werden, inwiefern das Wissen der Akteure durch ihre Vorbildung oder der Interaktion mit Experten bereits einen relativ hohen Grad der

---

**39** | Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 40 und 112.

**40** | Vgl. ebd., 31f.

Theoretisierung erlangt hat und trotzdem nicht unreflektiert übernommen werden darf.<sup>41</sup> Inwiefern ein solcher Zugang zum Akteurwissen für den Forscher möglich ist, hängt stark vom importierten Menschenbild ab.<sup>42</sup> Dieses sollte in Methode und theoretischem Vorwissen kongruent sein, weshalb auf die Grundzüge des psychoanalytischen Menschenbilds<sup>43</sup> zurückgegriffen werden muss, auch wenn dies eine Modifikation der GTM nach Kelle/Kluge bedeutet.

Breuer hat sich mit der reflexiven Grounded Theory einen Namen als interdisziplinärer Psychologe gemacht und unter anderem den tiefenpsychologischen Ansatz miteinbezogen.<sup>44</sup> Er argumentiert aus der psychoanalytischen Perspektive für die Wichtigkeit des hermeneutischen Rahmens der Übertragung und Gegenübertragung: Der Forscher ruft bestimmte Reaktionen in den Forschungsobjekten hervor und aufgrund der prinzipiellen Strukturgleichheit von Forschungsobjekt und -subjekt lösen Merkmale des Forschungsobjekts am Körper des Forschungssubjekts ebenfalls bestimmte Reaktionen aus, die dessen epistemologische Arbeit prägen. Von besonderer Relevanz ist dieser Effekt bei bestimmten Forschungsthemen, die in unserer Kultur heikel oder mit Tabus belegt sind; Breuer nennt als Beispiele Gewalt, Sexualität, Schmerz und Tod. Dies kann man am Beispiel der Angst des Forschers vor bestimmten Facetten des Objekts und dem damit verbundenen Hin- und Wegschauen mit den entsprechenden methodologischen Implikationen beobachten. Das Entziffern dieser (methodologischen) Reaktionen des Forschers kann als hermeneutischer Rahmen verwendet werden.<sup>45</sup> Für die Untersuchung der Briefsammlung der PBS gilt die Heuristik der Übertragung und Gegenübertragung nur in eingeschränktem Mass, denn die Forscherin ist nicht die vorausgesetzte Adressatin der Briefe, sondern tritt nur einseitig in Interaktion mit dem Forschungsfeld. Deshalb müsste einerseits der Adressat der Briefe, die PBS mit ihrem Aushängeschild Walter von Lucadou, als Reaktionen auslösendes Objekt seitens der Verfasser reflektiert werden. Andererseits müssten die Reaktionen am Körper der Wissenschaftlerin, welche durch die Aufbereitung des theoretischen Vorwissens und der Untersuchung der Briefe hervorgerufen werden,

**41** | Vgl. ebd., 33ff.

**42** | »Das Menschenbild und die Forschungsmethodik stehen in einem engen Zusammenhang. Die Reflexion dieses Verhältnisses erachten wir als bedeutsam.« Breuer, Reflexive Grounded Theory, 11.

**43** | Erst später soll das Menschenbild nach Lacan anhand des Borromäischen Knotens im Detail erläutert werden. Als vorläufige Definition gilt: Der Mensch ist gespalten in ein Subjekt des Unbewussten und ein bewusstes Ich. Beide artikulieren sich im Sprachwesen Mensch, dessen Sprechakt beständig durch die Ordnung des Realen (der unsagbaren Fülle, jenseits der Sprache) gestört wird.

**44** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 9f.

**45** | Vgl. Breuer, Subjektivität und Selbst-/Reflexivität, 431f.

reflektiert werden. Der Dimension der Übertragung und Gegenübertragung muss grossen Wert beigemessen werden, da sich die Briefe alleine wegen ihres Adressaten, der parapsychologische Beratungsstelle, in einem kulturell tabuisierten Bereich befinden und darüber hinaus die von Breuer genannten Themen (Sexualität, Gewalt, Schmerz und Tod) beinhalten.

Unter dem Gesichtspunkt der Übertragung und Gegenübertragung muss der Zugang zum Akteurwissen, wie ihn Kelle/Kluge anstreben, als Zugang zum Akteurwissen des Forschungsobjekts verstanden werden, welches als durch das Forschungssubjekt gebrochen aufgefasst werden muss. Einzig durch die Reflexion können Reaktionen des Forschungsobjekts als heuristisches Werkzeug epistemologisch verwendet werden. Der Grad der Theoretisierung des Akteurwissens kann dementsprechend nicht aus der Forscherperspektive rekonstruiert werden, denn dafür wird implizit der Standpunkt des Forschungsobjekts vorausgesetzt, welcher nicht als Referenzrahmen dienen kann. Dennoch bleibt es wichtig, dass der Forscher seine Reaktion auf hochtheoretische Aussagen der Forschungsobjekte reflektiert, damit diese nicht automatisch stärker bzw. schwächer gewichtet werden.<sup>46</sup>

### **2.1.2 Empirisch nicht gehaltvolle Grosstheorie Lacans: Sprache des Mangels**

Dieser Arbeit liegt die Grosstheorie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan zur Sprache und dem Subjekt zu Grunde. Dabei wird Lacan strukturell von der letzten Phase seines Schaffens ab 1972 her gelesen und rekonstruiert. Im Vordergrund der Rekonstruktion steht der Mensch als Sprachwesen (*parlêtre*<sup>47</sup>), welcher als Subjekt die Struktur des Borromäischen Knotens aufweist und infolgedessen die Möglichkeit hat, Transzendenzenerfahrungen<sup>48</sup> zu machen. Diese hinterlassen Spuren im Sprechakt des Subjekts und sind Hinweise auf die unaussprechliche Fülle (das Reale). Der Explika-

**46** | Weitere Implikationen dieser selbstreflexiven Grundhaltung für den Forschungsprozess sollen unter dem Kapitel 2.5.2 Memotypen: reflexive Memos, theoretische Memos, planerische Memos, ab S. 30 behandelt werden.

**47** | Lacan schafft den Neologismus »*parlêtre*« (ein aus den französischen Verben »reden« und »sein« zusammengesetztes Substantiv), weil der Mensch sich als gespaltenes Subjekt in erster Linie durch die gesprochene Sprache ausdrückt, wodurch er erst zum Menschen wird. In dieser Arbeit werden die Begriffe »*parlêtre*« und »Sprachwesen« als Synonyme verwendet und meinen damit die Sprache als fundamentalen Bestandteil der Anthropologie. Vgl. Lacan, Joyce le symptôme II, 32.

**48** | Vorläufige Definition: Transzendenzenerfahrungen meint die grosse Transzendenz nach Luckmann, nachdem sie in den Borromäischen Knoten Lacans eingeführt wurde und das Primat der Erfahrung mit sich bringt. Die Transzendenzenerfahrung betrifft Phänomene von mystisch bis traumatisch.

tionsgrad der Theorie ist relativ hoch, deshalb muss der theoretische Ballast vor dem Feldkontakt wieder abgearbeitet werden. Lacan ist zwar psychoanalytischer Praktiker, aber auch Theoretiker des Strukturalismus und versucht als solcher einen hohen Abstraktionsgrad zu erreichen, weshalb die Sprache des Mangels ausgehend von ihm nicht als empirisch gehaltvoll zu erachten ist. Jedenfalls nicht in der strukturellen Lektüre seines späten Schaffens und nicht für das gewählte Forschungsobjekt der in den Briefen geschilderten aussergewöhnlichen Erfahrungen.<sup>49</sup>

Die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan wird im Kapitel 1 Theoretisches Vorwissen: Sprache des Mangels als heuristischer Rahmen als empirisch nicht gehaltvolle Grosstheorie kondensiert präsentiert. Im Anschluss an die Präsentation der Sprache des Mangels folgt die Qualitative Untersuchung der Briefsammlung der PBS, welche zu Beginn den Explikationsgrad der Grosstheorie runterbricht und sie für die Entwicklung eines heuristischen Rahmenkonzepts fruchtbar macht. Zusätzlich muss die psychoanalytische Methodenkritik der Übertragung und Gegenübertragung in den Deutungsrahmen aufgenommen werden. Der direkte Zugang zum Akteurwissen ist aus psychoanalytischer Sicht durch das Forschungssubjekt versperrt und kann entsprechend nur reflexiv erschlossen werden. Der Forschungsprozess wird deshalb laufend mittels Memos reflektiert und zum Schluss einer Qualitätsprüfung der reflexiven Memos unterzogen.

## 2.2 Datengrundlage und Datenauswahl

Bevor die Datengrundlage gesichtet und eine Datenauswahl getroffen werden kann, stellt sich die Frage, weshalb gerade diese Daten zum theoretischen Vorwissen passen und vice versa. Wie der Titel dieser Arbeit *Versprachlichung von Transzendenz Erfahrungen* suggeriert, müssen sich sowohl die Daten als auch das theoretische Vorwissen mit der Sprache und einem Transzendenz erfahrenden Subjekt beschäftigen. Diesen Aspekt der Sprache und des erfahrenden Subjekts erfüllen relativ viele Datensätze. Der Datensatz sollte zudem potentiell Transzendenz Erfahrungen in Sprache fassen.

---

**49** | Obwohl Lacan nicht bekannt dafür ist, sich öffentlich mit dem Feld der Parapsychologie auseinandergesetzt zu haben, führte er Experimente zur Überprüfung parapsychologischer Phänomene durch und seine Schüler sowie zeitgenössischen Forscher wenden Lacans Theorien der menschlichen Psyche auf das Feld der Parapsychologie an. Exemplarisch kann der klinische Psychologe Pascal le Maléfán genannt werden, der den heilsamen Aspekt von Halluzinationen oder aussergewöhnlichen Manifestationen wie Nahtoderfahrungen, ausserkörperliche Erfahrungen, Geistererfahrungen etc. untersucht.

Knoblauch schreibt in seiner kleinen Phänomenologie der Transzendenz-Erfahrungen, dass jeder Mensch eine solche Erfahrung machen kann und sie nicht notwendigerweise in religiöse Worte gekleidet sein muss. Er stellt sich die Frage, wie sich denn solche Erfahrungen äussern und antwortet zunächst klassisch mit traditioneller Religiosität: Marienerscheinungen, Enthusiasmus, Ekstase, Zungenrede, Geistestaufer, Nahtoderfahrungen, Visionen etc.<sup>50</sup> Im Anschluss nennt er zwei Bereiche von Transzendenz-Erfahrungen, die ausserhalb traditioneller Religiosität liegen, wovon einer die paranormale Erfahrung ist. Mit dem Begriff »paranormale Erfahrungen« bezeichnet er jene Transzendenz-Erfahrungen, die in der Parapsychologie unter aussergewöhnlichen Erfahrungen erforscht werden. Er bezieht sich auf die parapsychologische Sozialforschung, welche die Häufigkeit aussergewöhnlicher Erfahrungen untersucht und zum Schluss kommt, dass knapp drei Viertel der Befragten von einem aussergewöhnlichen Erlebnis berichtet haben.<sup>51</sup> Dies ist ein erster Hinweis auf potentielle Transzendenz-Erfahrungen in der Briefsammlung der PBS, deren Spektrum an aussergewöhnlichen Erfahrungen bereits 2006 von Zahradnik analysiert und klassifiziert wurde. Die von Zahradnik erarbeiteten Cluster<sup>52</sup> aussergewöhnlicher Erfahrungen werden ebenfalls als Datengrundlage verwendet, da sie eine inhaltliche Strukturierung der Briefsammlung zulassen. Im Anschluss werden das Theoretical Sampling und die theoretische Sättigung, die Methoden der Datenauswahl nach Kelle/Kluge, spezifisch für die Briefsammlung der PBS erläutert.

### 2.2.1 Theoretical Sampling

Bei qualitativen Untersuchungen will der Forscher sicherstellen, dass die für seine Fragestellung in einem bestimmten Untersuchungsfeld relevanten Fälle berücksichtigt werden. In der vorliegenden Forschungsarbeit suchen wir auf der theoretischen Basis von Lacans Sprache des Mangels nach bedeutsamen Briefen. Dies kann nur mit dem Verfahren einer bewussten, kriterienbasierten Fallauswahl und Fallkontrastierung gewährleistet werden, die sich auf die Fragestellung bezieht. Glaser/Strauss schlagen in ihrer ersten Variante der GTM das Theoretical Sampling vor, welches von Kelle/Kluge als eine von drei Optionen zur systematischen Fallauswahl gesehen wird.<sup>53</sup> Hierbei wird während der

---

**50** | Vgl. Knoblauch, *Populäre Religion*, 130-139.

**51** | Vgl. ebd., 162-165.

**52** | Zahradnik spricht von Clustern, da sie diese mittels dem quantitativen Verfahren der Clusteranalyse überprüft hat. Im Rahmen der GTM kann anstelle von Clustern, von Typen gesprochen werden. Für diese Arbeit werden die Begriffe »Cluster« und »Typ« gleichbedeutend verwendet.

**53** | Die anderen Optionen sind die Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen, wie sie in der Strauss-Linie üblich ist, oder die Konstruktion von qualitativen Stichpro-

Datenerhebung, -kodierung und -analyse darüber entschieden, welche Daten als nächste erhoben werden und wo sie zu finden sind.<sup>54</sup> Dazu werden relevante Fälle während des Prozesses der Auswertung ständig miteinander verglichen, die hinsichtlich ihrer theoretisch bedeutsamen Merkmale entweder relevante Unterschiede oder grosse Ähnlichkeiten aufweisen. Es werden dementsprechend, ähnlich einem experimentellen Vorgehen, gewisse Eigenschaften eines sozialen Phänomens konstant gehalten, während andere nach einem bestimmten Kriterium variiert werden. Werden die Unterschiede zwischen den Fällen minimiert, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, ähnliche Daten zu einer bestimmten Kategorie zu finden und dadurch die theoretische Relevanz dieser Kategorie zu bestätigen. Werden die Unterschiede hingegen maximiert, erhöht sich die Chance Heterogenität und Varianz im Datenkorpus abzubilden. Die Kriterien zur Maximierung und Minimierung können einerseits zu Beginn der Untersuchung festgelegt werden und dürfen andererseits während der Auswertung modifiziert werden. Niemals sollte es bei der Modifikation von Kriterien primär um die Fallzahlerhöhung gehen, denn die Falsifikation (oder Verifikation) einer Hypothese im Sinne einer quantitativen Untersuchung ist hier von vornherein ausgeschlossen.<sup>55</sup> Welche Kriterien für die Auswahl der Briefe verwendet werden und wie sich die Kriterien im Verlauf der qualitativen Untersuchung entwickeln, ist im Teil III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS erläutert.

### 2.2.2 Theoretische Sättigung

Die theoretische Sättigung beschreibt das Ende des Theoretical Samplings, wenn keine theoretisch relevanten Ähnlichkeiten und Unterschiede mehr im Datenmaterial entdeckt werden können. Dies geschieht erst, wenn innerhalb des Datenmaterials eine genügend grosse Anzahl unterschiedlicher Gruppen untersucht wurde, die der Reichweite der Theorie entsprechen oder die Theorie genügend eingegrenzt wird, bis sie den untersuchten Gruppen und der damit verbundenen Fragestellung entspricht. Als Kriterien für die entwickelten Konzepte gelten ihre interne Konsistenz und ihr empirischer Gehalt, die auch als Integriertheit und Dichte bezeichnet werden.<sup>56</sup> Dichte oder empirischer Gehalt bezeichnen jedoch nicht die Wiederholung desselben Musters, sondern das Stagnieren der konzeptuellen Erweiterung durch neue Eigenschaften. Theoretische Sättigung hängt nicht zuletzt vom theoretischen Vorwissen oder der theoretischen Sensibilität des Forschers ab und bleibt deshalb ein umstrittener

---

benplänen, die vor der Datensammlung festgelegt werden. Vgl. Kelle, Kelle, Einzelfall zum Typus, 42f.

**54** | Vgl. Glaser, Grounded Theory, 53.

**55** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 48f.

**56** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 48f.

Schritt innerhalb der GTM. Dementsprechend ist es von hoher Bedeutung, diesen Schritt so plausibel wie möglich zu begründen und nicht lediglich zu proklamieren.<sup>57</sup> Nach wie vielen qualitativ analysierten Briefen die Sprache des Mangels ausgehend von Lacan als gesättigt betrachtet wird und welche Argumente für eine Sättigung sprechen, geht einerseits aus dem Teil III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS hervor und wird andererseits in der dritten Qualitätsprüfung nochmals kritisch beleuchtet.

## 2.3 Schritte der Kodierung

Die gewählte Form der Kodierung hängt stark von der Funktion des theoretischen Vorwissens ab, variiert dementsprechend je nach GTM und muss dem aktuellen Forschungsgegenstand angepasst werden. Während Glaser in seiner Weiterentwicklung der GTM eine Liste von Begriffen zur theoretischen Kodierung zu Kodierfamilien<sup>58</sup> ordnet, entwickeln Strauss und Corbin ein Kodierparadigma<sup>59</sup>, das seine Anwendung, genau wie die Kodierfamilien, direkt nach dem offenen Kodieren findet. Die erste Phase des offenen Kodierens setzen beide Mitbegründer der GTM an den Anfang des Kodierprozesses und versuchen das Datenmaterial auf eine erste theoretische Ebene zu heben, indem In-vivo-Kodes<sup>60</sup> und soziologische Konstrukte<sup>61</sup> den einzelnen Worten, Sätzen, Abschnitten oder Dokumenten zugeordnet werden.<sup>62</sup> Nach Kelle/Kluge bedarf die Kodierung zweier Schritte und führt in einem dritten Schritt zur Bildung empirisch begründeter Typologien. In der Linie Strauss' messen sie bereits im

**57** | Vgl. Charmaz, *Constructing Grounded Theory*, 113f.

**58** | Glaser ordnet mithilfe der Kodierfamilien Begriffe, die aus den verschiedensten Wissensdisziplinen stammen und dazu dienen sollen, die empirischen Kodes um eine Kernkategorie zu organisieren. Als Beispiel dienen Begriffe wie »Intensität«, »Grad«, »Kontinuum« und »Rangplatz«, die zur Familie der Merkmalsausprägung zusammengefasst werden. Er entwickelt insgesamt sechzehn Kodierfamilien, wobei manche Begriffe in mehreren Familien auftauchen. Vgl. Kelle, *Bedeutung theoretischen Vorwissens*, 33f.

**59** | Das Kodierparadigma besteht aus fünf bis sechs Schritten, welche die Kategorien des offenen Kodierens dahingehend untersuchen, ob es sich 1. um Phänomene, auf die das Handeln gerichtet sind, 2. um kausale Bedingungen für diese Phänomene, 3. um Eigenschaften des Handlungskontextes, 4. um intervenierende Bedingungen, 5. um Handlungs- und Interaktionsstrategien oder 6. um deren Konsequenzen handelt. Vgl. ebd., 38.

**60** | In-vivo-Kodes entspringen direkt der in den Daten verwendeten Sprache und dienen den Akteuren im Untersuchungsfeld dazu, die soziale Welt begrifflich zu ordnen. Vgl. Kelle, *Empirisch begründete Theoriebildung*, 316.

**61** | Soziologische Konstrukte sind Kodes, die durch die Integration des theoretischen Vorwissens in das empirische Datenmaterial generiert werden. Vgl. ebd., 316.

**62** | Vgl. ebd., 316; 342.

ersten Schritt dem theoretischen Vorwissen eine wichtige heuristische Funktion. Anders als Glaser und Strauss vernachlässigen sie jedoch In-vivo-Kodes im ersten Kodierschritt. Wie die meisten Publikationen nach 1990 begrüßen Kelle/Kluge die computerunterstützte Analyse qualitativen Datenmaterials, welche besonders die Schritte der Kodierung enorm erleichtert. Im Folgenden werden die zwei Schritte der Kodierung nach Kelle/Kluge erläutert, kritisiert und den spezifischen Anforderungen dieser Arbeit angepasst. Anschliessend wird das computergestützte Kodieren mit ATLAS.ti, einer Software zur qualitativen Datenanalyse, erläutert.

### 2.3.1 Erster Schritt: Kodierung mit Kategorienschema und In-vivo-Kodes

Kelle/Kluge gehen einen Schritt weiter als Glaser oder Strauss und empfehlen gegen das Ertrinken in den Daten die subsumptive Kodierung anstelle des offenen Kodierens. Das theoretische Vorwissen dient zur Entwicklung eines empirisch gehaltlosen Kategorienschemas, welches als Heuristik eingesetzt wird, um subsumptive Kodes zu finden, die die Kategorien entweder differenzieren, erweitern oder reduzieren.<sup>63</sup> Je nach theoretischem Vorwissen verändert sich das daraus entwickelte Kategorienschema: Nebst den empirisch gehaltlosen theoretischen Kategorien können zur Entwicklung des Kategorienschemas Alltagskonzepte oder empirisch gehaltvolle Kategorien verwendet werden.<sup>64</sup> Im Bewusstsein um den Streit zwischen Strauss und Glaser über die Verwendung des theoretischen Vorwissens während des Kodierungsprozesses widmen Kelle/Kluge ein Kapitel der Entwicklung von Kategorien vor *und* während der Datenauswertung, in der sie die Berücksichtigung folgender Regel bei der Verwendung empirisch gehaltloser theoretischer Kategorien hervorheben: »Kodierkategorien, die zur Systematisierung des Datenmaterials verwendet werden, sollten vielmehr zu Beginn möglichst »offen« sein, dass mit ihrer Hilfe das gesamte Spektrum relevanter Phänomene [...] *auf der Grundlage der Daten* erfasst werden kann.«<sup>65</sup>

Kelle/Kluge bieten gegenüber den stark handlungstheoretischen Rahmenkonzepten von Glaser oder Strauss den Vorteil, die Heuristik aus dem theoretischen Vorwissen entwickeln zu können. Dadurch öffnet sich die GTM für

**63** | Ein ex ante entstandenes Kategorienschema muss nicht selten während des Kodierens einige Kategorien aufgeben, weil sie empirisch zu gehaltvoll sind oder aus anderen Gründen den Gehalt der Daten nicht zu erschliessen vermögen. Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 72.

**64** | Vgl. ebd., 62f. In der vorliegenden Arbeit, die von der empirisch nicht gehaltvollen Grosstheorie Lacans ausgeht, lassen sich empirisch gehaltlose Kategorien ableiten, die als Heuristik dienen.

**65** | Ebd., 71.

diverse Forschungsfelder und kann für eine sprachliche Analyse fruchtbar gemacht werden.

### **Kritik am ersten Schritt der Kodierung und Reintegration der In-vivo-Kodes**

Trotz ihrer grundlegenden Differenzen zur Funktion des theoretischen Vorwissens waren sich Glaser und Strauss einig über die erste offene Phase des Kodierens und die darin verwendeten In-vivo-Kodes. Kelle/Kluge ersetzen das offene Kodieren durch das subsumptive Kodieren, um den Preis der In-vivo-Kodes, welche die Gefahr des Ertrinkens in den Daten mit sich bringen, da sie rein deskriptiven Charakter haben. Nach Glaser stammen In-vivo-Kodes aus der Sprache der Akteure und er rechnet ihnen analytische Fähigkeiten bei, da sie mit einer ausreichend präzisen Bedeutung im Untersuchungsfeld verwendet werden.<sup>66</sup> Letztere Aussage Glasers ist weniger interessant für die sprachliche Analyse der Briefsammlung der PBS; ersteres hingegen soll Anstoss sein, In-vivo-Kodes in den ersten Schritt der Kodierung zu reintegrieren. Die In-vivo-Kodes bleiben in der Deskription verhaftet, da ihnen kein theoretisierender Charakter zugesprochen werden kann, weil sie sich per Definition auf der sprachlichen Ebene des Briefes befinden und genau darin liegt ihr Vorteil. Durch den Akt der In-vivo-Kodierung wird die sprachliche Ebene des Briefes ein erstes Mal entlang eines ex ante entwickelten Kategorienschemas aufgebrochen, ohne die gesetzten Codes bereits in eine Kategorie zusammen mit anderen Codes zu zwingen. Falls notwendig bieten die In-vivo-Kodes die Möglichkeit, den ersten Schritt der Kodierung in zwei Teilschritte zu unterteilen: (1) Das Datenmaterial wird entlang des empirisch inhaltlosen theoretischen Kategorienschemas durch In-vivo-Kodes aufgebrochen und (2) es werden subsumptive Codes<sup>67</sup> gesucht, die entweder das Kategorienschema differenzieren, erweitern oder reduzieren.

### **2.3.2 Zweiter Schritt: Entwicklung von Subkategorien**

Der zweite Schritt liegt in der Entwicklung von Subkategorien durch die Auswertung und Systematisierung der Daten entlang des Kategorienschemas. Das Ziel des zweiten Schritts ist es, den heuristischen Rahmen des Kategorienschemas empirisch zu füllen<sup>68</sup>: Die empirisch inhaltlosen theoretischen

---

**66** | Vgl. Glaser, Theoretical Sensitivity, 70.

**67** | Der Begriff »subsumptive Codes« eignet sich nur bedingt, da die Möglichkeiten der Erweiterung und Reduktion, die im Widerspruch zur Subsumierung stehen, nicht ausgeschlossen werden sollen.

**68** | Es kann sein, dass bereits im ersten Schritt der Kodierung durch die auf dem Datenmaterial basierende Erweiterung des Kategorienschemas eine empirisch gehaltvolle Kategorie hinzugefügt wurde. Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 73.

Kategorien werden durch empirisch gehaltvolle Subkategorien ergänzt. Die Identifikation der Subkategorien ermöglicht es, die Fälle im Datenmaterial möglichst deutlich voneinander zu unterscheiden und dadurch die Heterogenität und Varianz des Datenkorpus abzubilden. Die Subkategorien können vor oder während der Auswertung des Datenmaterials entwickelt werden: (1) Vor der Auswertung können Subkategorien durch eine begriffliche Explikation des Vorwissens über die betreffende Kategorie abgeleitet werden oder (2) während der Auswertung kann das Datenmaterial für eine empirisch begründete Konstruktion von Subkategorien herangezogen werden. Lässt sich die Subkategorie bereits durch eine begriffliche Explikation aus dem theoretischen Vorwissen ableiten (1), muss sie während des zweiten Schrittes der Kodierung präzisiert und empirisch gefüllt werden. Kann dies nicht geleistet werden, führt es zu einer Reduktion dieser Subkategorie. Werden empirisch gehaltvolle Subkategorien aus dem Datenmaterial entwickelt (2), geschieht dies mittels einer synoptischen Analyse der Daten innerhalb eines Falles (2a) oder fallvergleichend (2b). Werden Subkategorien zunächst durch den Vergleich von Textstellen eines Einzelfalles entwickelt (2a), muss beachtet werden, dass sie hinreichend präzise sind, die Kategorisierung eines grossen Teils der Daten ermöglichen und für die Fragestellung der Untersuchung relevant sind. Ist dies nicht gegeben, erschweren die auf Einzelfälle bezogenen Subkategorien die Fallkontrastierung mehr als sie diese erleichtern. Welchen Abstraktionsgrad die Subkategorien der Einzelfälle haben müssen, um die genannten Kriterien zu erfüllen, muss für jede Untersuchung neu definiert werden. In jedem Fall ist die Entwicklung von Subkategorien an einem Einzelfall (2a) nur ein Zwischenschritt zur Fallkontrastierung (2b), welcher durchaus übersprungen werden kann. Wird die Fallkontrastierung auf Subkategorien von Einzelfällen aufgebaut, erfolgt sie in einem zweiten Schritt durch den Vergleich der verschiedenen einzelfallbezogenen Kategoriensysteme. Werden direkt nach der Kodierung des Datenmaterials alle Textpassagen einer Kategorie herausgesucht, spricht man von einer kategorienbezogenen Synopse, bei der ein themenbezogener Fallvergleich durchgeführt wird. Durch die zahlreichen auf die qualitative Datenanalyse zugeschnittenen Computerprogramme<sup>69</sup> wird die Bildung von Subkategorien auf der Basis fallübergreifender, vergleichender Analyse von Textpassagen massiv vereinfacht und kann dadurch mit geringem Zeitaufwand bewältigt werden. Zum Schluss ist es häufig notwendig, die grosse Anzahl von Subkategorien auf die Fragestellung der Untersuchung hin zu reduzieren oder zusammenzufassen. Solche verdichteten oder besonders wichtigen Subkategorien dienen als Grundlage für den folgenden Schritt der Konstruktion von Typen.<sup>70</sup>

---

**69** | Für diese Arbeit wurde das Programm ATLAS.ti verwendet.

**70** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 73-80.

### Kritik der fehlenden Dokumentation während der Kodierung

Strauss und Corbin legen bei der Kodierung bzw. dem gesamten Analyseprozess grossen Wert auf die begleitende Abfassung von Memos.<sup>71</sup> Breuer, der die reflexive GTM entwickelte, lässt den Prozess durch ein Forschungstagebuch begleiten.<sup>72</sup> Kelle/Kluge hingegen scheinen kein Instrument zur Begleitung des Forschungsprozesses vorzusehen und erläutern nicht, warum sie auf den dokumentierenden Charakter der GTM verzichten. Bereits im Kapitel 2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen wurde gesagt, dass der Aspekt der Übertragung und Gegenübertragung in den Deutungsrahmen aufgenommen werden muss. Dies geschieht am besten in einem reflexiven Prozess, der sauber dokumentiert wird. Konkret bedeutet dies für die Schritte der Kodierung die notwendige Einführung eines Instruments zur Beschreibung des Entscheidungsprozesses zur Erweiterung, Reduktion oder Differenzierung einer bestimmten Kategorie, das die Reflexion ermöglicht. Welches Instrument in welcher Form und aus welchen Gründen für die erweiterte GTM nach Kelle/Kluge verwendet wird, soll im Kapitel 2.5.2 Memotypen: reflexive Memos, theoretische Memos, planerische Memos im Detail erläutert werden.

### 2.3.3 Computergestütztes Kodieren mit ATLAS.ti

Grundsätzlich soll Software zur qualitativen Datenanalyse (QDA-Software<sup>73</sup>) den Forschenden das Denken nicht abnehmen<sup>74</sup>, sondern es sichtbar machen und dadurch weitere Denkprozesse ermöglichen, die die Forschenden ohne die Software nicht hätte leisten können. Dementsprechend erlaubt die Software ATLAS.ti dem Forscher seine Gedanken und mentalen Operationen zu visualisieren, sie anschliessend in grosser Anzahl zu speichern, zu klassifizieren, zu verknüpfen und zu filtern. Durch die Visualisierung oder anders ausgedrückt die Versprachlichung bleiben mentale Prozesse über die Zeit durch die ständige Abrufbarkeit nachvollziehbar und vermittelbar.<sup>75</sup> Eine Visualisierung

**71** | Vgl. Corbin, Basics, 106ff.

**72** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 129ff.

**73** | Die Begriffe QDA-Software (Qualitative Data Analysis Software) oder CAQDAS (Computer Assisted Qualitative Data Analysis Software) werden für die Familie der qualitativen Datenanalyseprogramme verwendet und umfassen Programme wie ATLAS.ti, MAXQDA usw. Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 381 und Kuckartz, computergestützte Analyse, 9.

**74** | Klickt man in ATLAS.ti auf »Dokumente«, dann auf »Relevante Textsuche« so erscheint ein Fenster mit der Frage »Glauben Sie an Magie?« unter dem Titel »Mission Impossible«. Dies spielt auf die anfänglichen Missverständnisse, die Software würde den Forschenden die Denkarbeit abnehmen, im Zusammenhang mit CAQDAS an.

**75** | Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 400.

der Denkprozesse geschieht mit ATLAS.ti nicht automatisch, sondern setzt ein diszipliniertes Arbeitsverhalten voraus. Die Primärdokumente, so werden die Textdaten in ATLAS.ti genannt, müssen so bearbeitet werden, dass aus ihnen durch Kommentare und Memos<sup>76</sup> sukzessive neue, wissenschaftliche Texte entstehen, die etwas erkennen lassen, was vorher nicht sichtbar war. Dies funktioniert nur, wenn alle gesetzten Codes und Zitate in Memos und Kommentaren erläutert werden, damit spätere Vernetzungen der Codes und Zitate nachvollzogen werden können. Je differenzierter ein Kommentar oder Memo abgefasst wurde, desto relevanter ist der Code oder das Zitat. Zusätzlich können Verbindungen zwischen Zitaten und Codes gemacht werden, die ebenfalls Rückschlüsse auf deren Relevanz zulassen. Die Arbeit der Sichtbarmachung solcher Verbindungen werden von ATLAS.ti übernommen: Z. B. werden Zitate im Zitat-Manager geöffnet und nach der Anzahl Links zu anderen Objekten sortiert. Die Gewichtung der Zitate geschieht über deren Verbindungen und Kommentare, welche der Forscher während seiner Arbeit mit den Primärdokumenten gesetzt hat. Dies ist nur ein Beispiel für die zahlreichen synoptischen Ansichten<sup>77</sup>, welche ATLAS.ti zur Visualisierung der Denkprozesse bietet.<sup>78</sup>

Grundsätzlich eignet sich ATLAS.ti für verschiedene Konzepte hermeneutischer Arbeit, wobei die Software vor dem Hintergrund einer allgemeinen GTM<sup>79</sup> entwickelt wurde, da sich die Grounded Theory grosser Beliebtheit unter Forschenden erfreut.<sup>80</sup> In dieser Arbeit beschränkt sich das Interesse auf die Nutzung von ATLAS.ti zur Entwicklung von Typologien. Dabei wird einerseits entlang des ex ante entwickelten Kategorienschemas und andererseits nahe an der Alltagssprache der Primärdokumente mittels In-vivo-Codes kodiert. Durch die vergleichende Analyse von Textsegmenten wird das Kategorienschema sukzessive mit empirischem Gehalt gefüllt werden, indem einerseits den empirisch gehaltlosen Kategorien empirische Subkategorien zugeordnet werden und andererseits empirisch geladene In-vivo-Codes das bestehende Kategorienschema erweitern. Schliesslich lässt sich aus der syn-

**76** | Kommentare und Memos sind zwei Funktionen der Software ATLAS.ti, um die gesetzten Codes und Zitate zu kommentieren und dadurch eigene Überlegungen und Querverweise zu explizieren.

**77** | Eine weitere hilfreiche Ansicht ist die Netzwerkansicht, in der die verbundenen Zitate, Primärdokumente, Codes und Memos wie auf einem Schreibtisch ausgelegt und zueinander in Relation gesetzt werden können.

**78** | Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 395-397.

**79** | Unter »allgemeine GTM« wird hier die Grundidee der Grounded Theory Methode verstanden, noch ohne Spezifikation nach Glaser bzw. Strauss und allen nachfolgenden Entwicklungen.

**80** | Vgl. Konopásek, Denken mit ATLAS.ti, 387.

optischen Analyse der Textsegmente ein hierarchisches Begriffsschema<sup>81</sup> erstellen, das die Beziehung zwischen unterschiedlichen Kodes, welche die Basis einer jeden Typologie bilden, graphisch darstellt.<sup>82</sup>

Die zuvor angebrachte Kritik der fehlenden Dokumentation bei Kelle/Kluge wird durch das computergestützte Kodieren, welches fundierte Kommentare zur Gewichtung der Verbindungen und Kodes benötigt, noch schwerwiegender und bedarf der Klärung im Kapitel 2.5 Memos: Memotypen, Memostruktur, Memovernetzung.

## 2.4 Schritte der Typenbildung

Der Prozess der Typenbildung schliesst direkt an die Kodierung, die Zuordnung von Subkategorien zu Kategorien, an und nutzt die empirisch gehaltenen Kategorien zur Konstruktion von mehrdimensionalen Typen. Formal kann die Typenbildung als Zusammenfassung jener Kategorien, die einander hinsichtlich bestimmter Subkategorien ähnlicher sind als andere, zu Typen beschrieben werden.<sup>83</sup> Grundsätzlich lässt sich eine Typologie lediglich auf der Grundlage einer einzelnen Subkategorie bilden, als Kombination von mehreren Subkategorien oder als Kombination von Typologien, die selbst Kategorien und Subkategorien beinhalten. Aus den gewonnenen Typologien wiederum lassen sich Hypothesen bilden, die in einer weiterführenden quantitativen Untersuchung überprüft werden könnten.<sup>84</sup> Der Prozess der Typenbildung kann in drei Schritte unterteilt werden, die aufeinander aufbauen, aber kein lineares Auswertungsschema darstellen, denn die ersten drei Schritte können mehrmals durchlaufen werden. (o) Zuerst werden die relevanten Subkategorien mit ihren Kategorien ausgewählt, (1a) dann werden die ausgewählten Kategorien durch die Kombination ihrer jeweiligen Merkmale (Subkategorien)<sup>85</sup> gruppiert, (1b) worauf die Fälle der Merkmalskombinationen verglichen und kontrastiert werden, (2) um schliesslich eine Charakterisierung entlang von Prototypen zu verfassen. Der Prozess der Typenbildung wird hier gegenüber Kelle/Kluge um den ersten Schritt (o) gekürzt, da dieser mit dem Kapitel 2.3.2 Zweiter Schritt:

---

**81** | In ATLAS.ti ist diese Funktion unter »Netzwerk« zu finden.

**82** | Vgl. Kelle, Computergestützte Analyse, 493-495. Obwohl Kelle/Kluge die In-vivo-Kodes in ihre GTM nicht integrieren und sie deshalb für diese Arbeit reintegriert werden mussten, werden sie in diesem Aufsatz von Kelle als Kodieroption angefügt.

**83** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 85.

**84** | Vgl. ebd., 87; 89.

**85** | Anstelle der Begriffe »Kategorie«, »Subkategorie« und »Merkmalsraum« werden in der Literatur zur Typenbildung manchmal die Begriffe »Merkmal«, »Merkmalsausprägung« und »Dimension« verwendet. Vgl. ebd., 87.

Entwicklung von Subkategorien identisch ist.<sup>86</sup> Ausserdem werden die Schritte (1a) und (1b) als Teilschritte betrachtet, da sie sich zu wenig stark voneinander unterscheiden und parallel zueinander durchgeführt werden müssen.

2.4.1 Erster Schritt der Typenbildung: a) Konstruktion von Merkmalsräumen und b) Reduktion auf wenige Typen

a) Durch die Kombination von Subkategorien verschiedener Kategorien werden Fälle gruppiert und anschliessend auf ihre empirische Regelmässigkeit untersucht. Dazu werden die Kategorien und ihre jeweiligen Subkategorien in einer mehrdimensionalen Kreuztabelle dargestellt, wodurch man einen Überblick über den potentiellen Merkmalsraum erhält.<sup>87</sup>

| Kategorie A     | Kategorie B     |                 |
|-----------------|-----------------|-----------------|
|                 | Subkategorie B1 | Subkategorie B2 |
| Subkategorie A1 | A1, B1          | A1, B2          |
| Subkategorie A2 | A2, B1          | A2, B2          |

Tab. 3: Kreuztabelle der Gruppen von Subkategorien (Merkmalsraum ist grau hinterlegt)<sup>88</sup>

Auf die Untersuchung der empirischen Regelmässigkeit mit statistischen Verfahren wird in dieser Arbeit weitgehend verzichtet, da die so gefundenen Gruppen oft nicht aussagekräftig sind und allerhöchstens erste Hinweise auf inhaltliche Zusammenhänge liefern. Wichtiger für die Typenbildung ist es, alle zu einer Gruppe zusammengefassten Fälle miteinander zu vergleichen, um die interne Homogenität der gebildeten Gruppen zu überprüfen und die Gruppen untereinander zu vergleichen, um zu sehen, ob sie sich möglichst stark voneinander unterscheiden. Sobald wir auf der Ebene des Merkmalraums vergleichen, wird der nächste Teilschritt der Reduktion auf wenige Typen eingeleitet.<sup>89</sup>

b) Damit der Merkmalsraum auf die relevanten Typen reduziert werden kann, müssen die Fälle der Gruppen miteinander verglichen und kontrastiert werden. Dieser Prozess kann dazu führen, dass Fälle aus der Gruppierung entfernt werden, weil sie zu heterogen sind für die Gruppe oder zu homogen mit einer anderen Gruppe. Weiter können untereinander zu homogene Gruppen fusioniert oder zu heterogene Untergruppen abgespalten werden. Ziel dieses

86 | Vgl. ebd., 91.  
87 | Vgl. ebd., 96f.  
88 | Die Vorlage für diese Tabelle finde sich bei Kelle/Kluge. Vgl. ebd., 96.  
89 | Vgl. ebd., 100f.

Arbeitsschrittes ist die Reduktion des Merkmalraumes und damit die Verringerung der Gruppen auf wenige Typen, welche letztendlich als heuristisches Werkzeug zur Theoriebildung dienen.<sup>90</sup> Ausserdem kann während dieses Schrittes die Integration einer weiteren Typologie stattfinden, wenn der Merkmalsraum um die Typen dieser Typologie erweitert wird. Die anhand einer Clusteranalyse entwickelte Typologie von Zahradnik zur Briefsammlung der PBS, die auch für diese Arbeit verwendet wird, lässt diese Option offen.<sup>91</sup>

#### **2.4.2 Zweiter Schritt der Typenbildung: Charakterisierung der gebildeten Typen**

In diesem abschliessenden Schritt werden die gebildeten Typen möglichst umfassend und genau charakterisiert. Dabei sollen die relevanten Subkategorien und Gruppen anhand eines sorgfältig ausgewählten Prototyps expliziert werden. Dieser repräsentative Fall soll idealerweise so interpretiert werden, dass das Typische hervorgehoben wird und die fallimmanenten Besonderheiten davon abgegrenzt werden. Ist der zu beschreibende Typus sehr heterogen, können anstelle eines konstruierten Idealtyps mehrere Prototypen zur Visualisierung verwendet werden.

Für diese Arbeit wird das gehaltlose Kategorienschema der Sprache des Mangels mit empirisch gehaltvollen Subkategorien dimensionalisiert. Zwischen den Subkategorien eröffnet sich der grosse Merkmalsraum der 40 potentiellen Gruppierungen von Subkategorien, die auf relevante Typen reduziert werden müssen, um schliesslich die gebildeten Typen anhand von Prototypen zu charakterisieren. Wie bereits erwähnt, wäre mit der Charakterisierung der Typen der Forschungsprozess nach Kelle/Kluge abgeschlossen. Dieser abrupte Abschluss des Arbeitsprozesses ist eine Schwachstelle der GTM nach Kelle/Kluge. Deshalb folgt in der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge eine dreifache Qualitätsprüfung entlang der erwähnten Dokumentation des Forschungsprozesses mithilfe von Memos und der Qualitätssicherung anhand der Potenz zur Hypothesengenerierung und theoretischer Sättigung.

### **2.5 Memos: Memotypen, Memostruktur, Memovernetzung**

In der Auseinandersetzung mit der GTM nach Kelle/Kluge wurden einerseits die Herkunft des theoretischen Vorwissens und andererseits die fehlende Dokumentation kritisiert. Die Kritik am theoretischen Vorwissen verwies auf die reflexive GTM nach Breuer und hielt fest, dass der Forscher seine Reaktion auf hochtheoretische Aussagen der Forschungsobjekte reflektiert, damit die-

---

**90** | Vgl. ebd., 102.

**91** | Vgl. Zahradnik, Irritation der Wirklichkeit, 71ff.

se nicht automatisch stärker bzw. schwächer gewichtet werden. Im Kapitel Kritik der fehlenden Dokumentation während der Kodierung wurde die die Reflexion erst ermöglichende Beschreibung des Entscheidungsprozesses zur Erweiterung, Reduktion oder Differenzierung einer bestimmten Kategorie, bemängelt.<sup>92</sup> Diese Kritik verlangt nach einem Instrument zur Dokumentation und Reflexion des Forschungsprozesses. In der Literatur zur GTM finden sich unterschiedliche Modelle unter gleichen oder verschiedenen Namen, ein Merkmal weisen sie jedoch alle auf: Die Unmöglichkeit der Standardisierung eines solchen Instruments und die Forderung, das Instrument der eigenen Forschung anzupassen.<sup>93</sup> Wegen der Nutzung der QDA-Software ATLAS.ti wird der Begriff »Memo«, der einer tatsächlichen Funktion innerhalb der Software entspricht, für das Instrument zur Dokumentation und Reflexion verwendet. Der Begriff »Memo« soll in diesem Kapitel für die vorliegende Arbeit definiert werden und grenzt sich entsprechend von anderen Verwendungen ab.

Sowohl Corbin und Strauss als auch Kuckartz differenzieren zwischen den verschiedenen Memotypen und betonen die Wichtigkeit des strukturierten Umgangs mit Memos, damit das darin enthaltene Wissen nicht verloren geht. Dazu gehören das Grundgerüst jedes einzelnen Memos, der Abstraktionsgrad des Memos und die Vernetzung der Memos untereinander bzw. mit den gesetzten Codes.<sup>94</sup> Trotz dieser Differenzierung zwischen Memotypen wird die selbstreflexive Dimension der Memos bei Corbin und Strauss nur am Rande erwähnt<sup>95</sup>, aber nicht als einzelner Memotyp verstanden, bei Kuckartz fehlt diese Dimension ganz. Im Folgenden wollen wir für die vorliegende Arbeit die reflexive Dimension in die Memotypen integrieren, sowie eine Struktur für die Memoabfassung und die Memovernetzung festlegen.

### 2.5.1 Memostruktur und Vernetzung: Datum, Forschungsdaten, Kategorie, Memotyp

Die Struktur der Memos erleichtert den Zugang zum Forschungsprozess, der beständig unter Einhaltung einer gewissen Distanz reflektiert werden sollte. In den ersten Zeilen des Memos sollte erkenntlich sein, wann das Memo abgefasst wurde, es sollte einen Verweis auf die Forschungsdaten enthalten und in der Überschrift des Memos sollten die relevanten Kategorien und Subkategorien (Codes) genannt und der Memotyp (siehe nachfolgenden Abschnitt)

**92** | Siehe Kapitel 2.1.1 Psychoanalytische Methodenkritik am theoretischen Vorwissen, 15 und Kapitel Kritik der fehlenden Dokumentation, 30.

**93** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 130; vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 133f.; vgl. Corbin, Basics, 121.

**94** | Vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 137 und 141f.; vgl. Corbin, Basics, 118f.

**95** | Vgl. Corbin, Basics, 119.

ersichtlich sein.<sup>96</sup> Der Verweis auf die Forschungsdaten sowie die relevanten Kategorien und Subkategorien können mit ATLAS.ti als Link gesetzt werden, was die Memofunktion zusätzlich systematisiert. Somit widerspiegelt die Memostruktur zusätzlich die Vernetzung der Memos mit Zitaten aus den Forschungsdaten und mit den angebrachten Codes. Diese Vernetzungsfunktion kann ausserdem genutzt werden, um Memotypen untereinander zu gruppieren, indem ein Kode als »reflexives Memo« oder »planerisches Memo« definiert wird und jedes entsprechende Memo mit diesem Kode vernetzt wird. Dies birgt den Vorteil, alle Memotypen auf einen Blick sichten zu können.<sup>97</sup> Auf diese Weise wird die gesamte Struktur der Memos, bis auf das Datum, zusätzlich als Vernetzung eingesetzt und kann durch die Netzwerkserstellungsfunktion in ATLAS.ti über alle Memos hinweg visualisiert werden.

### **2.5.2 Memotypen: reflexive Memos, theoretische Memos, planerische Memos**

Grundsätzlich sind Memos schriftliche Analyseprotokolle, die sich auf die Ausarbeitung der Theorie beziehen, und können auf unterschiedliche Typen heruntergebrochen werden, die eine bestimmte Funktion des Forschungsprozesses erfüllen. Da die Forschungsprozesse unterschiedlich sind, braucht es je nach Forschungsgegenstand und -design andere Funktionen, die durch die Memos geleistet werden müssen. Eine bereits erläuterte Besonderheit dieser Forschung ist der psychoanalytische Ansatz, der ein anderes Menschenbild impliziert, und der bei der Interaktion von Forschungssubjekt und -objekt berücksichtigt werden muss.

Zunächst sollen die oft verwendeten theoretischen und planerischen Memos kurz erklärt werden, die sich bei vielen GTM-Forschenden wiederfinden. Das theoretische Memo wird in aller Länge bei Corbin und Strauss erläutert und erfüllt im Wesentlichen die Funktion der Theoriebildung durch Verbindung von Kategorien und Subkategorien auf der Grundlage der Forschungsdaten. Theoretische Memos können von unterschiedlichem Abstraktionsgrad sein und sollten aufeinander aufbauen, wodurch sie sukzessive eine Theorie, in diesem Fall eine Typologie, zu den Daten entwickeln. Zum Schluss bilden die Theoretisierungen in diesen Memos das Gerüst des Forschungsergebnisses.<sup>98</sup> Planerische Memos<sup>99</sup> haben einen Notizcharakter und werden nicht im engeren Sinne zur Entwicklung einer Theorie verwendet, sondern dienen dem

**96** | Vgl. ebd., 108-116; vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 137.

**97** | Vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 142.

**98** | Vgl. Corbin, Basics, 107.

**99** | Das in der vorliegenden Arbeit verwendete ATLAS.ti sieht drei Typen von Memos vor: Kommentar, Memo und Theorie. Der Typ Kommentar wird hierbei für die Kennzeichnung der planerischen Memos verwendet.

Forscher als Gedankenstütze für das weitere Vorgehen. Hinweise auf die theoretische Sättigung können hier ebenfalls festgehalten werden.<sup>100</sup> Neben den bekannten theoretischen und planerischen Memos braucht es für die vorliegende Arbeit reflexive Memos<sup>101</sup>, die es ermöglichen, die Funktion der Übertragung und Gegenübertragen zu reflektieren und diese damit für den heuristischen Rahmen zugänglich zu machen. Diese Memos sollen sich am Aspekt der Selbstreflexion und Dezentrierung des Forschungstagebuchs nach Breuer orientieren. Dabei geht es um die forschungsbegleitende, kritische Distanznahme bezüglich des eigenen Konzeptualisierens und Handelns. In diesen Memos sollen die Eigenresonanz und die Reaktionen am Forscherinnenkörper festgehalten und analysiert werden, die sich während der theoretischen Konzeptbildung, konkret dem Kodieren und Memoschreiben, ereignen.<sup>102</sup>

Durch das begleitende Verfassen von Memos in der Forschungsarbeit an den Briefen der PBS können die Systematisierungsfunktionen des Programms ATLAS.ti, wie das Erstellen von Netzwerken, besser genutzt werden. Zusätzlich bietet sich in der Abfassung der reflexiven Memos die Möglichkeit eines immer zugänglichen und vorstrukturierten Forschungstagebuchs, welches während des Forschungsprozesses zur Selbstreflexion dient. Das reflexive Memo wird während des Arbeitsprozesses verfasst und fortlaufend ausgewertet. Zum Schluss bildet es ein Standbein der dreifachen Qualitätsprüfung der qualitativen Untersuchung.

## **2.6 Qualitätsprüfung: Hypothesengenerierung, Memos, theoretische Sättigung**

Die Forschungslinie Strauss' wurde unter anderem gewählt, weil sie eine Qualitätsprüfung der mit der GTM entwickelten Theorien fordert und Ansätze liefert, um die Qualitätsmerkmale zu identifizieren und zum Schluss zu überprüfen. Kelle/Kluge widmen der Qualitätsprüfung kein eigenes Kapitel, sondern beenden den Forschungsprozess mit der Charakterisierung der im Datenkorpus entdeckten Typen. Dies lässt sich vermutlich auf den von ihnen im Vorwort erwähnten Anspruch zurückführen, ein hilfreiches Werkzeug für Forscher zu kreieren, die nicht viel Zeit für Debatten um methodologische Spezialprobleme investieren wollen.<sup>103</sup> In der Forschungslinie Strauss' finden sich

---

**100** | Vgl. Kuckartz, computergestützte Analyse, 135.

**101** | Unter dem in ATLAS.ti vorgesehenen Typ Theorie wird ein grosses Memo »Reflexion« erstellt, welches eine Reflexion des gesamten Forschungsprozesses ermöglicht und mit allen Schlüsselstellen verknüpft ist.

**102** | Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory, 129-131.

**103** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 8.

diverse Vorschläge zur Qualitätsprüfung qualitativer Forschung, unter anderem von Kelle, welche an dieser Stelle expliziert werden sollen, damit sie in der Diskussion der Forschungsergebnisse zur kritischen Würdigung verwendet werden können.

Wie bereits im Kapitel 1.2 Qualitätsprüfung nach Glaser und Strauss erwähnt, kann es sich bei der Qualitätsprüfung einer GTM nicht um dieselben Kriterien wie die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung (Objektivität, Reliabilität und Validität) handeln. Kelle expliziert in seinem Buch *Empirisch begründete Theoriebildung* zwei Formen der qualitativen Hypothesenprüfung, wobei eine Form das Theoretical Sampling bis zur theoretischen Sättigung und die andere Form die Suche nach entscheidenden Fällen beinhaltet.<sup>104</sup> Beide Formen der qualitativen Hypothesenprüfung finden implizit auch in der GTM nach Kelle/Kluge Anwendung bei der Datenauswahl und Kodierung. Besonders in der hier durch die Memos erweiterten GTM, welche den Prozess der Kodierung zusätzlich dokumentieren und reflektieren, existieren Formen zur Qualitätsprüfung. Im Folgenden sollen diese implizit verwendeten Formen zur Hypothesenprüfung zu Kriterien der Qualitätsprüfung der vorliegenden Arbeit ausdifferenziert werden.

Es können drei Kriterien auf einer teleologischen Ebene (1) und einer Prozessebene (2) festgemacht werden: (1) Das Ziel einer qualitativen Untersuchung ist die Hypothesengenerierung, (2a) durch das ständige Vergleichen, Kontrastieren und Reflektieren der Daten (sowohl der selbst verfassten Daten wie der Forschungsdaten) in den Memos wird nach entscheidenden Fällen gesucht, die neue Kategorien generieren oder alte verändern und (2b) die Untersuchung wird erst abgebrochen, wenn die neuen Fälle die generierten Kategorien nicht mehr verändern oder erweitern. Die erste Ebene (1) betrifft den Anspruch der GTM und damit das Forschungsergebnis, welches im Minimum aus (quantitativ) überprüfbaren Hypothesen besteht oder eine überprüfbare Theorie für ein bestimmtes Phänomen liefert. Dieses Qualitätsmerkmal kann erst zum Schluss überprüft werden und setzt die beiden weiteren Qualitätsmerkmale voraus. Die anderen Ebenen sind Merkmale des Forschungsprozesses und nicht der Ergebnisse, wobei durch die theoretische Sättigung (2b) das Ende des Prozesses markiert wird.<sup>105</sup>

**104** | Vgl. Kelle, *Empirisch begründete Theoriebildung*, 365-367.

**105** | Diese drei Kriterien finden sich in Ansätzen bei Kelle und Strübing, wurden aber auf diese Arbeit zugeschnitten und ausgearbeitet. Im Gegensatz zu Kelle schlägt Strübing zusätzlich einen Praxistest der Forschungsergebnisse vor, da dies der historische Anspruch der GTM nach Glaser/Strauss sei. Etwas aus historischem Anspruch zu einem Qualitätsmerkmal zu erheben, scheint jedoch wenig plausibel und wird deshalb weggelassen. Vgl. ebd., 364-368 und Strübing, *Grounded Theory*, 84-88.

Das grundsätzliche Ziel der GTM nach Kelle/Kluge liegt im hypothetischen Schlussfolgern, welches zwei Grundvoraussetzung braucht: bisheriges Wissen und Offenheit für neue Erfahrungen.<sup>106</sup> Das bisherige Wissen wird durch das theoretische Vorwissen expliziert und die qualitative Untersuchung entspricht der neuen Erfahrung. Wegen dieses grundlegenden Ziels der GTM muss die erste Qualitätsprüfung höher gewichtet werden als die beiden folgenden; wird dieses notwendige Qualitätsmerkmal nicht erfüllt, so kann nicht länger von einer Grounded Theory gesprochen werden.<sup>107</sup> Beim Merkmal des ständigen Vergleichens, Kontrastierens und Reflektierens auf der zweiten Ebene der Qualitätsprüfung müssen zwei Dinge unterschieden werden: Erstens geht es um das grundsätzliche Verfassen von Memos, die das kontinuierliche Kontrastieren und Vergleichen der Daten durch die Visualisierung ermöglichen. Zweitens geht es um die Reflexion dieses Prozesses, die während und zum Schluss der Forschung stattfindet. Corbin und Strauss erstellen eine Liste mit Checkpoints zur Evaluierung der Konsistenz der GTM, worunter sie das Erstellen von Memos sowie einem Forschungstagebuch listen. Weitere Checkpoints beinhalten, ob man den Kodierprozess nachvollziehen kann, ob es einen Austausch mit anderen Forschenden, Änderungen des Forschungsdesigns oder andere Probleme bei der Untersuchung gab. Auf die genaue Evaluation des Forschungstagebuches wird nicht weiter eingegangen.<sup>108</sup> Breuer hingegen listet konkrete, thematisch gegliederte Fragenkomplexe zur Erstellung und Auswertung sowie Interpretation des Forschungstagebuches. Interessant sind vor allem die Reflexionsfragen zur Positionierung des Forschungssubjekts im Feld, zur Darstellung und Auswahl der Forschung und deren Interpretation.<sup>109</sup> Wie bereits im Kapitel 2.2.2 Theoretische Sättigung erwähnt, ist es von Bedeutung, das Ende der Forschung plausibel zu begründen, da dies ein umstrittener Schritt innerhalb der GTM ist, der nicht zuletzt von der theoretischen Sensibilität des Forschers abhängt. Zum Schluss des Kapitels III. Qualitative Untersuchung: Briefsammlung der PBS werden nach der Typenbildung alle drei Qualitätsprüfungen auf den unterschiedlichen Ebenen durchgeführt und die Resultate evaluiert.

---

**106** | Vgl. Kelle, Einzelfall zum Typus, 26.

**107** | Corbin und Strauss unterscheiden zwischen der Evaluation der methodologischen Konsistenz und der Anwendbarkeit einer Grounded Theory, nehmen jedoch keine Gewichtung zwischen den beiden Evaluationsebenen vor. Vgl. Corbin, Basics, 350.

**108** | Vgl. ebd., 351.

**109** | Vgl. Breuer, Subjektivität und Selbst-/Reflexivität, 442ff.

### 3. ZUSAMMENFASSUNG DER METHODE: GROUNDED THEORY

In dieser Arbeit wird die GTM nach Kelle/Kluge verwendet, die sich in der Linie Strauss' befindet, der zusammen mit Corbin seit der polemischen Veröffentlichung von Glaser in den 1990er Jahren eine eigene GTM weiterentwickelte. Der Entscheid Kelle/Kluges der Linie Strauss' zu folgen, führt zur Erläuterung der Methode entlang der Arbeitsschritte von Kelle/Kluge, um die Ergänzungen von Corbin und Strauss sowie Breuer, der die GTM aus einer psychoanalytischen Perspektive weiterentwickelt hat.<sup>110</sup> Als Vertreter der Linie Strauss', die sich hinsichtlich der Gewichtung des theoretischen Vorwissens und der Qualitätsprüfung von Glaser klar unterscheidet, wird bei Kelle/Kluge das theoretische Vorwissen als heuristischer Rahmen, der empirisch gehaltlos ist, verwendet, um daraus ein Kategorienschema zu entwickeln. Als Datengrundlage dient die Briefsammlung der PBS von 1989-2003, welche über 2000 Briefe umfasst. Zur Briefsammlung liegen die Dissertation von Zahradnik, die dazugehörigen SPSS-Rohdaten und die sukzessive angefertigte Excel-tabelle der PBS als Datenbasis vor. Für die Datenauswahl wird entsprechend dem Theoretical Sampling verfahren: Die relevanten Fälle, die hinsichtlich ihrer theoretisch bedeutsamen Merkmale entweder relevante Unterschiede oder grosse Ähnlichkeiten aufweisen, werden während des Prozesses der Auswertung ständig miteinander verglichen. Dieser Prozess wird solange fortgeführt, bis eine theoretische Sättigung eintritt, ergo wenn gemäss dem Forscher die entwickelten Konzepte eine hohe interne Konsistenz und genügend empirischen Gehalt aufweisen.

Alle weiteren Schritte werden mithilfe der QDA-Software ATLAS.ti durchgeführt. Das theoriebasierte Kategorienschema dient als heuristischer Rahmen, welcher um Subkategorien oder weitere Kategorien aufgrund der qualitativen Datenauswertung ergänzt wird. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Ergänzung um In-vivo-Kodes, welche eine Brückenfunktion zwischen den theoretischen Kodes und dem Datenmaterial übernehmen. Als letzter Schritt nach Kelle/Kluge folgt der Prozess der Typenbildung in drei Schritten, die aufeinander aufbauen, aber kein lineares Auswertungsschema darstellen: Die ausgewählten Kategorien werden durch die Kombination ihrer jeweiligen Merkmale gruppiert, worauf die Fälle der Merkmalskombinationen verglichen und kontrastiert werden, um schliesslich eine Charakterisierung entlang von Prototypen zu verfassen. Aufgrund der angebrachten Kritik von Corbin und Strauss sowie Breuer muss begleitend zu den Arbeitsschritten von Kelle/Kluge das Memoschreiben eingeführt werden. Im Idealfall werden diese Memos mithilfe von ATLAS.ti sowohl unter sich als auch mit den Kodes und Primärdokumenten verknüpft, um die visualisierende Funktion von Netzwerken in

**110** | Siehe Tab. 2: Arbeitsschritte der erweiterten GTM, 29.

ATLAS.ti zur Theoriebildung nutzen zu können. Bei der Abfassung der Memos wird zwischen reflexiven Memos (Reflexion der Übertragung und Gegenübertragen), planerischen Memos (Gedankenstütze für das weitere Vorgehen) und theoretischen Memos (Theoriebildung durch Verbindung von Kategorien und Subkategorien auf der Grundlage der Forschungsdaten) unterschieden.

Vermutlich entfällt durch die didaktische Reduktion bei Kelle/Kluge ein separates Kapitel zur Qualitätsprüfung, welches nachträglich in die Arbeitsschritte der GTM nach Kelle/Kluge eingefügt wird. Es werden drei Kriterien der Qualitätsprüfung auf zwei unterschiedlichen Ebenen festgemacht: (1) Das Ziel einer qualitativen Untersuchung ist die Hypothesengenerierung, (2a) durch das ständige Vergleichen, Kontrastieren und Reflektieren der Daten in den Memos wird nach entscheidenden Fällen gesucht, welche neue Hypothesen generieren oder alte verändern und (2b) die Untersuchung wird erst abgebrochen, wenn die neuen Fälle die generierten Hypothesen nicht mehr verändern oder erweitern (theoretische Sättigung).

Die Teile II und III folgen den erläuterten Arbeitsschritten der erweiterten GTM nach Kelle/Kluge. Der Explikation des theoretischen Vorwissens ausgehend von Lacan ist Teil II gewidmet, die restlichen Arbeitsschritte der GTM inklusive der Reduktion des theoretischen Vorwissens sind unter dem Teil III abgehandelt.<sup>111</sup>

---

**111** | Lediglich an entscheidenden Stellen des Kodierprozesses finden sich Verweise auf den Anhang.

